***Ergebnisse aus Expert\*inneninterviews zu pädagogischen Konzepten***

***Grundsätze***

Bezüglich des pädagogischen Konzeptes formulieren die Leiter\*innen zunächst einige Grundsätze, welche verfolgt werden. So wird z.B. eine Willkommenskultur als grundlegend für eine inklusive Betreuung beschrieben:

*[1] „Also was mir ganz wichtig ist und was wir mit den Kollegen immer wieder thematisieren, ist einfach eine Willkommenskultur, die wir für alle leben wollen. Also das beginnt beim Telefonat, das beginnt bei Eltern, Dritten, die sich hier an der Tür zum ersten Mal sehen lassen. Wir werden die auch mit einer gewissen Herzlichkeit, Wärme und dann auch egal ob die syrisch sind, ob die deutsch sind oder ob die eine Behinderung haben. Also dort an den Einstellungen immer zu arbeiten, ich bin davon überzeugt, das gelingt relativ gut.“*

Zudem betonen einige Leiter\*innen, dass ein gewisses Maß an Offenheit und Flexibilität in der Konzeption wichtig ist, um sich stetig weiterzuentwickeln und bestimmte Abläufe an neue Entwicklungen anpassen zu können:

*[2] „Der einzige Ansatz ist sozusagen inklusiv oder integrativ und mit dem Weg zur Inklusion zu arbeiten und ja Partizipation, Vielfältigkeit alles zuzulassen und sich da ständig weiterzuentwickeln. Aber ich glaube eben genau nicht die Festschreibung auf irgendwas, was es schon gibt. Und ich glaube auch, dass diese Freiheit für viele auch das ist, weshalb es so gut funktioniert.“*

*[3] „(…), dass es nicht diese Festschreibung auf ein pädagogisches Konzept gibt“*

*[4] „Genau diese Fachlichkeit, also dass man sich wirklich im Alltag auch sagen kann: Das war jetzt gut oder das war nicht so gut. Die Motivation sich auch wirklich weiterzuentwickeln und nicht stehenzubleiben, dass man eben merkt, okay, wir setzen uns hin und sagen: Och, das ist echt total alt. Also letztes Jahr war es zum Beispiel der Punkt, dass der Dialog (…) 2014 schon 5 Jahre alt war und wir gesagt haben, das ist irgendwie gar nicht mehr zeitgemäß.“*

***Das Kind im Zentrum***

Eine weitere Gemeinsamkeit in der Konzeption inklusiv arbeitender Kitas ist, dass das Kind im Zentrum steht. Hier wird vor allem der Situationsbezug hervorgehoben:

*[5] „Also wir geben uns Mühe, (…) situationsorientiert zu arbeiten, das heißt bei den Themen der Kinder anzufangen oder bei den Dingen, die sie grade gerne machen und dann danach etwas zu entwickeln. Das ist erstmal so unser pädagogischer Ansatz. Dann ist natürlich immer ein Stückchen Montessori mit drin, also: Hilf mir es selbst zu tun, so als Grundsatz. Zu gucken, was braucht das Kind, wieviel Hilfe braucht es und wo braucht es nur den Input von mir und wo kann ich es auch mal alleine ausprobieren lassen.“*

Zudem orientieren sich die Kitas stark an den Bedürfnissen der Kinder:

*[6] „Zum Beispiel wie der Morgenkreis, ja? Also, der ist noch so, würde mal sagen, so bis vor einem dreiviertel Jahr, eine feste Größe gewesen, in jeder Gruppe. Und auch das ist so eine Entwicklung, da sind wir jetzt von weg. Also wir gucken jetzt, wollen die Kinder einen Morgenkreis, wenn ja, was wollen sie besprechen. Ja, weil es ganz oft so war, (…) dass wir quasi das Spiel der Kinder unterbrochen haben und gesagt haben: So, jetzt ist es dreiviertel zehn, nun kommt mal alle schön. Wo wir uns auch nochmal hinterfragt haben, wer braucht denn jetzt den Morgenkreis, wir, weil wir das immer schon so gemacht haben, oder ist das das Bedürfnis der Kinder. Und da gehen die Mitarbeitenden auch mit. Also im Moment ist es unterschiedlich in den Gruppen. In manchen Gruppen ist es so, dass die Kinder das auch gerne wollen und in manchen Gruppen findet gar kein Morgenkreis statt. Aber dann ist es auch so. Dann wird eine andere Form dann gefunden. Ja, muss man immer gucken, dass man so dieses Spannungsfeld auch gut bedient, dass wir uns auch fragen, wenn wir zu einem Morgenkreis einladen und es kommt kein Kind, (…) dass wir da gucken und dass die Kinder wirklich was ganz Anderes brauchen.“*

*[7] „Jedes Kind wird einzeln hingelegt. In den meisten Kitas werden die Kinder ja gemeinsam hingelegt, die Vorhänge zu und Gute Nacht. Bei uns gibt es zwei Schlafräume und zwei Kollegen legen jedes Kind einzeln hin und manche Kinder werden nochmal gestreichelt oder geschuckelt und so hat jedes Kind ein anderes Schlafbedürfnis beim Einschlafen. Die Großen wollen dann die Hand gestreichelt haben oder den Rücken massiert haben und dadurch haben wir dann immer einen Zeitverzug und die Kinder schlafen nicht alle immer von 12:00 Uhr bis 14:00 Uhr, aber das ist ja uns egal. Wir haben gesagt wir haben Zeit, Zeit ist ja auch das wichtigste und da nehmen wir uns auch viel Zeit zum Schlafen. Also die Kinder haben da dann schon so ihre Rituale.“*

***Partizipation***

Ein wichtiger Bestandteil in den Konzeptionen inklusiv arbeitender Kitas ist die Mitbestimmung und Partizipation der Kinder:

*[8] „Und wir versuchen Partizipation sozusagen immer auf diese höchste Stufe zu stellen (…). Also das die Kinder auch, trotz der Gruppenarbeit immer sagen können: Ich möchte dort spielen, ich möchte mit dem spielen, ich möchte das machen. Kannst du mit dabei helfen? Dann der Ansatz, dass sie auch an alles selbst rankommen können und so.“*

Den Kindern werden viele Möglichkeiten eingeräumt, selbst zu entscheiden:

*[9] „Also, dadurch, dass wir so frei sind in unseren Gestaltungen und bei den Kindern ansetzen und die Kinder entscheiden können, wie sie im Prinzip ihren Tag gestalten.*

*[10] „(…), dass wir schon im Kleinkindalter sagen, dass die Kinder entscheiden bis sie in die Grundschule kommen. Wir fragen die Kinder immer, ob es schlafen möchte oder essen möchte. Die Kinder entscheiden immer selbst und nicht die Mutter, die morgens sagt, dass es eine schlimme Nacht war und das Kind müde ist. Das Kind entscheidet ob und wann es müde ist.“*

Dabei ist es wichtig, die Kinder und ihre Bedürfnisse und Entscheidungen ernst zu nehmen:

*[11] „(…) den Kindern so viel Partizipation wie möglich zu schenken und den Eltern vor allem auch mit allen Partnern und ihre Ernsthaftigkeit, also den Kindern wirklich ernst gegenüberzutreten“*

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Regeln gemeinsam mit den Kindern aufgestellt werden:

*[12] „Was sind denn Regeln mit Kindern? Wir sagen, wir haben das mit den Kindern zusammen aufgestellt. Ich sage jetzt mal so ein ganz blödes Beispiel, (…) das haben mir Kinder auch gesagt: Wir dürfen nicht rennen, im Flur! Da habe ich gesagt: Wer hat denn das gesagt? Na, die Erzieher! Aha und warum? Da habe ich gesagt: Na, wir sind doch im Kindergarten, das ist doch ein Haus für euch hier! Dass das dann einschränken kann manchmal, was weiß ich, wenn wir jetzt gerade mit Rollstuhlfahrern unterwegs sind und ja aus Sicherheitsgründen, okay. Aber wo man einfach drüber nachdenken muss, reden wir über Regeln, oder sind es tatsächlich sogar Verbote? Das ist keine Regel, das ist ein Verbot. Und was sind Gebote und wie stellt man letztendlich Regeln mit Kindern tatsächlich auf. (…) Da sind wir wieder beim Thema. Wir brauchen zumindest erstmal einen inhaltlich theoretischen Grundstandard, damit wir erstmal wissen wovon wir hier überhaupt reden.“*

Zudem spielt das gemeinsame Erleben im Alltag eine wichtige Rolle, wobei versucht wird, auf Einzelne Rücksicht zu nehmen:

*[13] „Wir haben einfach eine Leitmaxime bei uns in der gemeinsamen Arbeit und die heißt das gemeinsame Erleben im Alltag, für alle Kinder zu bewerkstelligen oder umzusetzen. Und da kann ich jetzt wieder aufzählen, groß, klein, Junge Mädchen, mit oder ohne Handicap, das heißt aber auch, also dass man auf bestimmte Sachen einfach Rücksicht nehmen muss, im Einzelfall vielleicht auch mal verzichten muss, dass man eben nicht alles machen kann. Aber nicht in dem Sinn, dass wir anfangen, Kinder aus bestimmten Gründen auszuschließen. Wir versuchen schon so viel wie möglich, auch wenn man mal zum Beispiel mal Ausflüge macht oder so, alle Kinder da entsprechend mit partizipieren zu lassen. Aber es wird sicherlich im Ausnahmefall auch mal sein, wir können aus dem und dem Grund vielleicht dort oder dorthin nicht alle Kinder mitnehmen. Also ich sage jetzt mal, wenn sie jetzt ein relativ schwerbehindertes Kind haben und sie gehen jetzt zur Theateraufführung, die eine Stunde geht, dann müssen sie im Einzelfall für das Kind entscheiden und sagen, das ist nur weil wir jetzt unseren Gedanken Rechnung tragen wollen, ist das für das Kind eine Strapaze wahrscheinlich eher dem da zu folgen aber man muss dem vielleicht auch gar nicht folgen. Das muss man halt im Einzelfall mal abwägen.“*

***Offene Arbeit***

Ein Großteil der befragten Kita-Leiter\*innen bevorzugt zur Umsetzung von Inklusion die offene Arbeit. In einigen Kitas hat es sich allerdings bewährt, die Eingewöhnung neuer Kinder in geschlossenen Gruppen durchzuführen:

*[14] „Genau wir hatten es auch erst anders die Eingewöhnung, aber da habe ich mich auch überfordert gefühlt. Da waren zehn Kinder und ich bin alleine, das schaffe ich auch nicht, da kreisel ich mich ja auch rum. Da habe ich dann einfach nochmal mit der Fachkraft gesprochen und wir haben beschlossen, wir machen die Tür zu und dann bist du alleine mit den Kindern und wenn du Unterstützung brauchst sagst du Bescheid, dann kommt eine andere Fachkraft mit rein. Wenn wirklich ein Kind dabei ist was sich nicht beruhigen lässt und ich habe zwei bis drei Kinder die traurig sind, dann wechseln wir uns ab und unterstützen uns auch.“*

Die offene Arbeit wird von den Kitas unterschiedlich organisiert, wobei einige Kitas gar keine Gruppen haben und andere zwar in festen Gruppen organisiert sind, die Kinder sich aber dennoch frei nach ihren Bedürfnissen bewegen können:

*[15] „Alle zusammen, groß, klein, draußen, drinnen. Alle Räume. Ganz viel auch Vorbereitung, da melden sie sich dann z.B. zum Salat schneiden oder backen. Wenn ein Kind Geburtstag hat wird auch ein Kuchen gebacken mit den Kindern.“*

*[16] „Im Angebot in den Gruppen und sonst frei. Die Kinder können sich drinnen und draußen frei einsortieren. Ich muss nur immer gucken ob es personalmäßig zu ermöglichen ist. Also der Morgenkreis und die Angebote finden in der Stammgruppe statt und ab da ist dann offen bis abends. Und für die Hausaufgabenzeit, von 13-16 Uhr, können sie sich auch frei aussortieren, denn wir haben Kinder, die erstmal raus wollen. Da ist dann immer eine Fachkraft drin und eine HPÜ-Kraft“*

*[17] „Wir haben also Gruppen, in jeder Gruppe ist ein Heilpädagoge tätig und für alle Kinder ansprechbar. Dann öffnet sich die Gruppe vormittags zu den verschiedenen Lern- und Spielangeboten, wo die Kinder sich entscheiden können was sie wo mit wem machen wollen. Die besonderen Fachkräfte unterstützen und begleiten Kinder. Mittlerweile ist es so, dass sich das gesamte Team verantwortlich fühlt und nicht nur die Heilpädagogen sich um besondere Bedarfe kümmern, sondern eigentlich jeder Mitarbeiter, sodass jedes Kind auch zu seinem Recht kommen kann“*

*[18] „Also wir öffnen für einen Teil des Tages, aber wir haben auch wieder unsere feste Gruppe, um genau das Kind im Fokus zu haben, genau mit den Eltern zu sprechen und den Förderbedarf auch gut bedienen zu können. Diese Mischung ist, denke ich, für unser Team gerade richtig“*

Dabei schleißt sich die Arbeit in Gruppen und die Offenheit für die Bedürfnisse der Kinder nicht gegenseitig aus:

*[19] „Also wir haben Stammgruppen. (…) Ich weiß noch nicht, (…) ob der Prozess in einer offenen Arbeit enden wird. Also ich könnte es mir vorstellen, aber ich weiß noch nicht, ob die Mitarbeitenden die Reise mitgehen. Und dann müssen wir mal gucken, ob wir da irgendwie eine Zwischenform finden. Es ist bei uns so, dass es die festen Gruppen gibt, dass die Kinder auch wissen, das sind die Großen aus meiner Gruppe, die auch Ansprechpartner sind, aber sie sehen ja auch wenn sie hier durchs Haus gehen, die Türen sind immer offen. Und wenn ein Kind den Wunsch hat, einen Tag in einer anderen Gruppe zu verbringen, aus welchen Gründen auch immer, und das Kind fragt die Pädagogen in der Gruppe. (…) Also wir haben schon eine Struktur, aber die ist eher so als Orientierung. (…) Zum Beispiel unten in der, in der Krokodilgruppe, also wenn ich da jetzt reinkomme, ja, da ist kaum ein Kind drin, weil die einfach andere Interessen haben im Moment. Die schlürfen hier durch das ganze Haus und suchen Schätze oder verabreden sich (…). Also Mittagessen ist eine feste Größe. Frühstück, aber auch, wenn die Kinder sagen, ich möchte gern da und da frühstücken, weil da ist mein Freund oder weil da gibt es was Leckereres als hier bei uns, dann können die Kinder das so machen.“*

Die Leitung einer Kita formuliert, dass ein offenes Konzept sich nicht nach der Frage richtet, ob der Alltag in Gruppen organisiert ist, sondern vielmehr mit einer offenen Haltung einhergeht:

*[20] „Ich habe immer (…) ein bisschen ein Problem, weil offene Arbeit, offenes Konzept, ja, gibt es ja auch viele Einrichtungen. Für mich ist das kein Konzept, weil offenes Arbeiten hat für mich ausschließlich etwas mit Haltung und Einstellung zu tun (…) und hat eben diese Kernpunkte (…) Selbstbestimmung oder Mitbestimmung der Kinder, Teamarbeit, Kooperation im Team, Haltung, Netzwerkarbeit, das gehört dort alles mit rein. Und ich glaube auch das in vielen Einrichtungen das eben nicht so funktioniert. (..) Jede Einrichtung (…) hat ihre eigene Individualität aus dem Sozialraum, in dem wir uns bewegen. Und das fängt eben an, dass man und das machen wir immer, wir analysieren erstmal, wir erarbeiten theoretisch und dann fangen wir an zu arbeiten und das machen viele Einrichtungen nicht. Die machen vielleicht okay, wir machen offene Arbeit, wir machen erstmal Funktionsräume. Dass das irgendwann dazu gehören kann, das ist okay, aber solange sich die Einstellung und Haltung meiner Kollegen nicht geändert hat, wird sich nichts ändern und im Gegenteil. (…) deswegen muss man bestimmte Sachen erstmal erarbeiten und wenn die zwei Jahre dauern, das ist mir auch egal, die Zeit nehme ich mir und das kann ich auch dem Träger gegenüber argumentieren. (…) Aber ich sehe das bei vielen Kollegen schon so, dass wir auf dem Weg sind, aber mir fallen bestimmt auch, drei, vier sofort ein, mit denen man da auch nochmal, aber gemeinsam im Team eben auch, daran arbeiten muss.“*

Für die offene Arbeit gibt es unterschiedliche Formen der Organisation, bspw. dass es feste Fachkräfte für bestimmte Räume gibt:

*[21] „Ich finde gut, dass die Kinder selbst entscheiden wo sie sein dürfen und können sich Erzieher suchen, um einen Raum zu öffnen und wenn man dann sagt, man ist die Frau für den Außenbereich, dann wissen das alle. Das ist schön, also es dauert eine Weile, bis die Kinder diese Maß an Selbstständigkeit erreichen und wir haben ja auch Kinder, das darf man nicht vergessen, die da Schwierigkeiten haben, die man auch im Fokus immer haben muss, die kannst du nicht aus den Augen lassen“*

*Allgemein wird mit der offenen Arbeit oft die Arbeit in Themenräumen assoziiert:*

*[22] „Wir haben Themenräume, das werden wir dann sehen, wenn wir uns das Haus angucken. Die Kinder wissen, wenn sie dort hingehen, können sie unterschiedliche Sachen erleben oder ausprobieren. Wie im Malraum oder Kreativraum, im Bauraum, wo es mehr um Konstruieren und Bauen geht oder Trommeln in Gruppe 5, denn da gibt es die Musikinstrumente. Wir haben eine Lernwerkstatt für die größeren Kinder, sodass auch die Großen ihrem Wissensdrang nachkommen können.“*

Eine andere Kita hat ein System mit Magneten entwickelt, welches es den Kindern ermöglicht, sich selbstbestimmt im Haus zu bewegen:

*[23] „Genau und dann würde ich das gerne mal zeigen, hier mit den Magneten. Das ist/jedes Kind hat einen Magneten. Das ist so, wenn die Kinder sich verabreden wollen im Haus, dann gibt es von jedem Platz, also das ist jetzt hier (…) der Boden und wenn zum Beispiel (…) zwei Mädchen sagen, sie möchten sich auf dem Boden verabreden, nehmen sie das Bild und hängen ihren Magneten da ran.“*

***Gruppenzusammensetzung***

Eine weitere konzeptionelle Frage, ist die nach der Gruppenzusammensetzung. Hier sprechen sich die Leiter\*innen überwiegend für eine Altersmischung aus:

*[24] „Und dennoch (…) sind die Gruppen ja trotzdem sehr heterogen. Also die sind ja komplett auch altersgemischt trotzdem. Also (…), dass dann geschaut wird, welche Gruppe hat jetzt jemand in die Schule verabschiedet und wo sind jetzt Plätze, wie viel Neuzugänge sozusagen haben wir.“*

*[25] „Mit einer kompletten Altersmischung zu arbeiten, also das ist, ich sag mal von der Voraussetzung, wenn wir über inklusives Arbeiten in Bezug auf die Kindergruppe erstmal sprechen, eine super Voraussetzung. Wir wollen davon auch auf keinen Fall mehr weg, weil das für uns natürlich auch nur Vorteile hat und egal ob groß oder kleine Kinder, Jungen oder Mädchen, mit oder ohne Handicap, unterschiedlicher Kulturen, unterschiedlicher sozialer Status, diese Kinder bewegen sich alle in einem Bereich und sind und sind demnach auch nicht nach Alter nochmal aufgesplittet, auch nicht integrativ, nicht integrativ und es ist schon eine sehr gute Basis einfach gewesen oder als Voraussetzung, wenn wir über inklusives Arbeiten sprechen“*

*[26] „Ähnlich ist das eben auch mit Groß oder Klein. Also die Kinder unterstützen sich auch im Alltag untereinander, was sie in einer relativ altersreinen Gruppe nicht erleben werden. Zumindest nicht in diesem emotionalen, sozialen Lernen untereinander. Dieses gegenseitige Helfen, aber auch beobachten, nachahmen, was unabhängig von Groß oder Klein ist. Aber dieses Unterstützen für alle Kinder, ob das die Sprache ist, Kinder können sich auch ganz gut verstehen ohne dass sie die gleiche Sprache sprechen. Aber es ist trotzdem ihr Ziel, dass quasi die, die zu uns gekommen sind, möglichst in der Schule dann die Sprache einigermaßen auch beherrschen. Da haben wir sicherlich auch noch Potenzial, aber das sind so Alltagsbeispiele, wo ich sage, dass es uns, wenn wir über inklusiv sprechen, sehr sehr gut gelingt. Das ist eine super Herausforderung, jeden Tag. Schon allein aufgrund der großen Altersmischung. Aber der stellen wir uns gern, weil wir einfach sehen, wir wollen auch nicht woanders hin, wir wollen keine reine Krippengruppe mehr.“*

Eine Leitung bevorzugt zumindest für den Krippenbereich altershomogene Gruppen:

*[27] „Ich habe nicht alles vermischt. D.h. Krippe, Kindergarten, Hort sollte eigentlich so sein, dass das vermischt werden sollte, aber ich bin von Hause aus Krippenerzieherin und habe dazu eine andere Meinung. Bindungsverhalten, soziale Bindung ist eine andere in der Krippe, Nestgefühl, auch vom sozialen Verhalten und deswegen ist es so geworden in der Einrichtung, dass die Krippe separat ist und Kindergarten und Hort zusammen. Wenn ein Hortkind hier gerne mitarbeiten möchte, können sie das jederzeit.“*

Eine Kita plant die Gruppenzusammensetzung gemeinsam im Team, so dass nicht alle Gruppen dieselbe Gruppengröße aufweisen:

*[28] „Also wie kommen die Gruppen zustande. Wir haben eine zentrale Anmeldeliste, die bekommen wir von unserem Träger. Dann setze ich das Team zusammen und wir planen gemeinsame welche Kinder aus der Nestchen-Gruppe in die anderen Gruppen, zu welchem Zeitpunkt wechseln. Gibt es da Freunde, die zusammen wechseln sollen, wie ist die Altersstruktur und kommen da Kinder gleichzeitig in die Schule. Also das sind so Kriterien, dass die nicht alleine auf weiter Flur sind, weil sie keine Spielpartner finden können, weil sie noch nicht da sind. Wie ist das Mädchen-Jungen-Verhältnis und wenn es möglich ist gucken wir danach, welche Kinder mit Förderbedarf bereits in der Gruppe sind und wieviel die Gruppe noch verträgt. Es gibt also bei uns Gruppen, die sind eben nur mit 16 Kindern bestückt, weil es einfach dort für diese Kinder schwierig wird. Andere Gruppen haben 20 Kinder und da ist es dann nicht schlimm, wenn dann das 21. Kind kommt“*

Eine weitere Kita, welche keine festen Gruppen hat, arbeitet mit einem Bezugserzieher\*innensystem:

*[29] „Wir sind ja 12 Kollegen plus eine weitere Fachkraft und die 12 Kollegen haben alle, abgesehen von den zwei Kinderpflegern, die haben da einen anderen Status, aber die zehn Erzieher haben bei den Kleinen sechs Bezugskinder und bei den Großen sind es 12 bis 13 Bezugskinder. Und die Kinder hat man dann besser im Blick und hat eine intensivere Bindung mit den Kindern. Mit den Eltern bespricht man dann einmal im Jahr das Portfolio beim Entwicklungsgespräch, wenn die Eltern es wünschen. Da sind dann die Bezugskinder mit den Eltern und dann hat man ein Zweier- oder Dreiergespräch. Hier bei mir oben, ich hatte 14 Kinder und die waren schon sehr auf mich fixiert und wenn ich jetzt unten bin bei den Kleinen, dann kommen schon oft die Eltern und fragen, ob ich das Kind nochmal verabschieden könne, weil er es an dem Tag schwer hatte. Also die Eltern sprechen einen auch darauf an, wenn man es selbst nicht mitbekommt oder fragen nach, wo man ist. (…) Aber es soll für jedes Kind ein gutes Ankommen und ein gutes Verabschieden gegeben sein.“*

Eine andere Kita versucht, trotz Bezugspersonen, dass die Fachkräfte auch wechseln, damit jede Fachkraft auch jedes Kind kennt:

*[30] „Ich habe zwar Bezugspersonen pro Gruppen, also in der Krippe gibt es ein Krippenteam, die ich immer wieder versuche dareinzusetzen und ich bin immer der Partner der Urlaubsvertretung, Krankheitsvertretung macht, die mich dann alle kennen und somit die Bezugspersonen gleich sind. Und dass auch die Förderpersonen sich abwechseln, also praktisch kennt jeder Erzieherin, jedes Kind.“*

***Tagesablauf***

Die Kita-Leiter\*innen sprachen zudem über die Gestaltung des Tagesablaufes in den Einrichtungen:

*[31] „So beginnt der Tag bei uns um 09:00 Uhr mit dem Morgenkreis. Da muss der Brummkreis summen und wird ein Liedlein summen. Das ist jeden Morgen um 09:00 Uhr zu verschiedenen Themen. Montag ist Erzähltag, da will jeder erzählen was war, die Kinder berichten. Dienstags wird ein Buch vorgestellt und vorgelesen. Mittwoch ist Spieletag. Donnerstag ist Portfolio-Tag bzw. der Ich-Buch-Tag und Lob-Tag. Freitags versuchen wir dann hier aufzuräumen“*

*[32] „Es ist so bei uns, dass die Kinder in die Gruppen dürfen, wo ein Erzieher ist. Also ab 08:00 Uhr öffnen wir die Räume und so viel Erzieher, wie da sind, geht jeder Erzieher in eine andere Werkstatt (…).“*

Um den Kindern ein selbstbestimmtes Einnehmen der Mahlzeiten zu ermöglichen, greift eine Kita ebenfalls auf ein System mit Magneten zurück, so dass die Kinder selbst entscheiden können, wann sie zum Essen gehen:

*[33] „Das sind die Buttons. Jede Gruppe der oberen Räume hat eine Farbe, d.h. die Gruppe 1 sind die Roten, Gruppe 2 sind die Gelben und Gruppe 3 sind die Blauen. Das ist ein bisschen der schönen Innenfarbe geschuldet. Jedes Kind hat seinen Button. In dieser Gruppe machen wir es auch schon so, dass die Buttons in die Fächer kommen und die Kinder, die am Tag kommen, pinnen den Button hier dran. Bei den Kleineren haben wir das noch nicht, da sind wir grade in der Testphase, wahrscheinlich werden wir das aber auch so machen, weil die Kinder einen starken Ordnungs- und Sortierdrang haben. Jedes Kind, das anwesend ist, hat seinen Button hier dran. Wenn es heißt, es ist Frühstückszeit und die Kinder gehen schon runter, weil sie hungrig sind, dann nehmen sie ihren Button, gehen runter und pinnen ihren Button unten dran. Manche wollen noch nicht essen gehen und dann kann man sehen wer schon frühstücken war und wer nicht. Und wenn die Kollegin oben dann sieht, alle Buttons sind weg, dann ruft sie unten an und sagt sie sind durch oder wenn ich unten sehe, es sind nur drei Rote da und irgendwie haut das nicht hin, weil ich habe heute früh schon mehr gesehen aus der Gruppe. Und dann ist das eben viel Kommunikation, aber es funktioniert super. So können die Kinder, je nachdem wann sie kommen, die kommen ja flexibel in der Zeit von bis, und dann kann man sagen sie sollen erstmal ankommen und dann können sie essen gehen.“*

Zusätzlich gibt es in einigen Kitas auch noch Jahrespläne, in welchen die Arbeit an Projekten geplant wird:

*[34] „Zum Tagesausablauf haben wir auch noch einen Jahreskreis. Beobachtungsphasen, Projektphasen, der Schwerpunkt ist die Projektarbeit, weil da das Ganzheitliche zählt. Da fließt alles mit ein, als nur ein Thema zu machen. Im August geht es in die Beobachtungsphase und im September die Projektphase und dann drei Monate die Themen der Kinder.“*

*[35] „Ja wir haben Projekte, die wir planen, die eben jahreszeitabhängig sind. Wir machen jedes Jahr einen Jahresplan, was wir so vorhaben, haben bestimmte Eckpunkte, wie den Weltkindertag, Tag der Zahngesundheit, im Sommer das Piraten-Projekt, den Forscher-Tag, also dass wir eben variieren können. Dann geht es schon wieder Richtung Herbstfest, dann feiern wir entweder Halloween, Lichterfest oder Herbstfest. Das besprechen wir dann nochmal im Team, was wir machen wollen, auch mit Hinzunahme und der Absprache mit dem Elternkuratorium, wenn die Vorschläge haben. Dann haben wir im Mai immer einen Familientag, den wir mit den Eltern feiern und Programm machen. Ja und darauf bauen wir eben auf. Aber Hauptanliegen ist halt wirklich Natur und Bewegung, dass die Kinder immer in Aktion sind, da braucht es auch nicht viele Angebote, sondern Bereitstellung von Materialen, wie jetzt z.B. die Röhren, Decken und Spielgeräte oder sie sammeln Käfer.“*

**Arbeit mit Instrumenten oder nach Konzepten**

Einige Kitas haben in ihrer Konzeption auch die Arbeit mit Instrumenten oder bestimmten Ansätzen verankert. So arbeitet eine Kita bspw. mit der ICF-CY:

*[36] „Da ist die Frage wie kann man es machen. Verhalten ändert sich, Eltern verändern sich. Ansprüche ebenfalls, aber wir sind hier kein Wunschkonzert in der Kita, was ich leisten kann mache ich im Rahmen der ICF-CY. (…) Es ist in allererster Linie eine Dokumentation, es ist überschaubar für drei Monate, es ist wichtig. Die Eltern haben auch den Überblick, die können jederzeit kommen und mir sagen, dass Sie wissen möchte wie es läuft. Dann sprechen wir quartalsmäßig mit den Eltern und besprechen ob wir ein Ziel beibehalten möchten oder es ändern möchten. Dann wird in den Entwicklungsbericht geguckt und schaut welche Ziele man denn gesetzt hat. (…) Ich muss das alles immer wieder beibehalten, weiterentwickeln.“*

Eine andere Kita arbeitet mit eigenen Instrumenten zur Entwicklungsdokumentation

*[37] „Es macht unglaublich viel Spaß eigne Instrumente zu entwickeln und damit zu arbeiten und nicht irgendwas indoktriniert zu bekommen und zu sagen: Ja, das ist jetzt unser Konzept oder das sind unsere Leitlinien (…) und da können wir auch nicht von abweichen. Sondern wir haben (…) sowohl von der Leitung als auch vom Träger die Offenheit, das zu etablieren, (…) womit wir auch wirklich arbeiten können und wollen und wie wir unsere Arbeit, wie wir Inklusion sehen, wie wir die Kinder sehen und wie wir Pädagogik sehen und ich glaube, das macht uns aus. Das war sozusagen der Grund für eine inklusive Entwicklung.“*

Eine weitere Kita arbeitet nach dem Konzept der Klax-Pädagogik:

*[38] „Wir haben uns bisschen der Klax-Pädagogik zugewendet. Wir hatten in unserer Konzeption verschiedene Sachen, Reggio-Pädagogik, Kreativität, Situationsansatz, Montessori, Fröbel. Das Spielen ist ja heute noch die Königsdisziplin der Kinder, von denen haben wir uns bedient. War eine bunte Mischung, aber wir konnten alles sehr gut begründen in Bezug auf den Einsatz. So war mal die Konzeption. (…) Auf Klax sind wir gekommen, weil sie härtere Strukturen, Normen haben und das macht es uns in der HPÜ leichter zu arbeiten, weil Kinder in unserem Bereich, grade was jetzt HPÜ ist, brauchen feste Strukturen und die findet man bei Klax. (…) Dazu gibt es sogenannte Stufenblätter, das sind individualisierte Lernwege für jedes Kindes oder in der Entwicklungsdokumentation der Gruppe.“*

Auch der Early-Excellence Ansatz wurde von einer Kita-Leitung als Grundlage für ihre pädagogische Arbeit benannt:

*[39] „Wir sind im Moment dabei, wir wollen unser Arbeitskonzept dahingehend verändern, dass da auch drinsteht, dass wir nach dem Early-Excellence-Ansatz arbeiten. Ich habe da jetzt eine Fortbildung gemacht. Ich bin jetzt Beraterin für diesen Ansatz, das habe ich in Hannover gemacht und ganz viele Dinge sind schon da, hier bei uns im Haus und wir sind dankbar dafür, dass wir jetzt im Grunde dem ganzen einen Namen geben können. Also wir haben immer so ein bisschen rumgeeiert, also ja, nach welchem pädagogischen Konzept arbeiten Sie denn? Da haben wir immer gesagt: Wir klauen von allem das Beste und (…) danach arbeiten wir. Aber jetzt können wir sagen, wir arbeiten nach Early-Excellence. Also das kommt aus England. Es gibt drei Säulen, (…) die erste Säule ist, jedes Kind ist exzellent, jedes Kind ist besonders und bedarf deshalb auch einer besonderen Begleitung, die Eltern sind die ersten Experten ihrer Kinder und die Kita öffnet sich in die Stadt oder in größeren Städten in die Stadtteile. Es gibt einen ethischen Code, des will ich jetzt nicht ausbreiten, aber zu diesem ethischen Code gehört, dass allen Beteiligten mit einer positiven Einstellung begegnet wird, dass eine gemeinsame Sprache gesprochen wird, dass Dokumentation für alle Beteiligten zugänglich gemacht werden, das sind so die Säulen. Das haben wir schon. Das passiert bei uns, wir müssen das jetzt bloß im Arbeitskonzept verschriftlichen sozusagen, um dann damit auch nach außen gehen zu können.“*